

als solcher begleitete er diesen auf der Reise nach Italien, Griechenland und Konstantinopel. 1833 erfolgte seine Ernennung zum General und Flügeladjutanten des Königs und 1838 wurde ihm das Kriegsministerium übertragen. Aber schon seit längerer Zeit litt er an Erstickungsanfällen, die man für die Folge einer Schlundverengerung hielt. Er unterzog sich einer fünfmonatlichen Kur in Heidelberg bei Chelius. Die nach seinem am 1. Februar 1839 eingetretenen Tod vorgenommene Sektion zeigte eine andere Ursache seiner Leiden, Lungenvereiterung und Lungenverhärtung. Albrecht von B. war ein Mann, auf den seine Familie und seine Vaterstadt stolz zu sein Ursache hat. Er war seit 1819 verheiratet mit der Freiin Karoline von Verger und hinterließ einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn ist der Freiherr Max von Besserer, königlich bayerischer Generalmajor a. D., Inhaber des eisernen Kreuzes I. Klasse u. s. f. Das Bild des Verstorbenen befindet sich in der Bessererschen Kapelle.

Das einfache Wappen der Familie ist durch alle Zeiten das gleiche geblieben. Es zeigt im schwarzen Schild einen altertümlichen, silbernen Pokal mit Deckel und oben über dem Helm zwei den gleichen Pokal emporhebende Arme. Dieses Wappen führte ebenso jener Städtehauptmann Heinrich, der 1372 bei Altheim, und jener Konrad, der 1388 bei Döffingen oder Weil für das Vaterland sich opferte, wie jener bayerische General, der in den großen Kämpfen zu Anfang des Jahrhunderts und dann an der Befreiung des Vaterlands von schmähvoller Fremdherrschaft mitwirkte, mit mehreren andern seines Namens und Geschlechts, nämlich: Georg Sigmund, bayerischer Major, Ludwig Albrecht, desgleichen, Heinrich Christoph, württembergischer Hauptmann, sämtlich Ritter der französischen Ehrenlegion. Jetzt leben in Ulm selbst und Neuulm noch fünf männliche Glieder der Familie. Außerhalb Ulm sind es noch drei, die den altherwürdigen, ruhmvollen Namen „Besserer“ tragen.

Die Christianisierung des südlichen Oberschwabens.

Man darf als die allgemein verbreitete Anschauung über die Verbreitung des Christentums im südlichen Oberschwaben ansehen, was die Oberamtsbeschreibung Tettnang S. 103 wiedergibt, daß nämlich die aus der Römerzeit etwa vorhandenen Keime des Christentums durch die aus ihren nördlichen Sitzen von den Franken nach Süden gedrängten Alamannen wieder unterdrückt worden seien, daß dann von Konstanz aus, das um die Mitte des 6. Jahrhunderts Bischofssitz geworden, die Mission unter den heidnischen Alamannen kräftig betrieben worden sei, so daß sich schon vor der Ankunft Kolumbans und Galls manche Bekenner des Christentums, vielleicht auch ganze Gemeinden fanden, wie dies in Arbon 610 sicher der Fall war. „Im Großen und Ganzen aber werden Kolumban, Gall mit S. Mang und Theodor als die Apostel des Allgäus und überhaupt des südlichen Oberschwabens betrachtet“. Vgl. OA.Befchr. Wangen S. 104.

Die letztere Anschauung ist es, die bei näherer Betrachtung sich als unhaltbar beweist.

Halten wir fest, daß im Jahr 536 auch die nach Süden ins Gebiet des Ostgothenkönigs Theoderich gedrängten Alamannen unter fränkische Herrschaft gekommen waren, und daß nach Friedrichs überzeugender Beweisführung die Errichtung des Bistums Konstanz in die Zeit Chlotars I. von 555—561 zu setzen sein wird (Kirchengeschichte Deutschlands 2, 440—447), so werden folgende zwei Sätze als feststehend betrachtet werden dürfen:

1. Eine völlige Eingliederung der Alamannen in ihr Reich konnten die Frankenkönige erst mit der Bekehrung derselben zum Christentum erwarten. Der nationale Gegensatz konnte erst durch religiöse Einigung seine Spitze verlieren. Den Frankenkönigen mußte also an einer Organisierung der christlichen Kirche im Gebiet der Alamannen ebenso viel gelegen sein, wie Karl dem Großen an der Bekehrung der Sachsen.
2. Ist unter Chlotar I. Konstanz, wohl anstatt des zerstörten Windisch, Bischofssitz geworden, so setzt das voraus, wie Friedrich ganz richtig sagt, daß „die Christianisierung der Alamannen schon um 555—561 keine unbedeutenden Fortschritte gemacht haben mußte“ (l. c. S. 447.) Die Bekehrung der Alamannen mußte schon soweit vorgeschritten sein, daß mit dem Bistum eine Bildung von Pfarrbezirken und geordneter geistlicher Verwaltung möglich war.

Eine genauere Betrachtung der ältesten Pfarreien Oberschwabens zeigt nun weiter, daß die Christianisierung jener Gegend denselben offiziell fränkischen Charakter an sich trägt, wie die des nördlichen Württembergs.

Läßt sich hier beobachten, wie die ältesten Pfarrsysteme sich durch den heil. Martin zu erkennen geben, den die ältesten Pfarrkirchen als Heiligen verehren, indem sie dem Volksheiligen der Franken geweiht wurden und so die Gründung der Kirche durch offizielle fränkische Missionare beweisen, so kehrt dieselbe Erscheinung in Oberschwaben wieder. Allerdings ist mein Beweismaterial noch etwas mangelhaft, aber doch genügend. Ich erinnere an den h. Martin in Obertheuringen, der Hauptkirche für den Linzgau, in Langenargen und Wangen im Argengau, Leutkirch, der *ecclesia popularis* des Nibelgau, Altdorf-Weingarten und Aulendorf im Schuffengau, Einthürnenberg und Eßendorf im Heistergau.

Bei der Betrachtung der Urfarreien des nördlichen Württembergs drängt sich auf¹⁾, wie neben dem heil. Martin der h. Michael und der Täufer Johannes auftraten, und zwar erscheint dort in jedem großen Pfarrbezirk die Johanniskirche als Taufkirche. Ja in größeren Bezirken mochten es wohl deren zwei sein. Als solche Taufkirchen sind für den Linzgau die von Ailingen und für den Heistergau die in Heisterkirch leicht zu erkennen. Für den Nibelgau wird die Johanniskirche in Diepoldshofen an der Ach als Taufkirche anzusehen sein. Für den Schuffengau wird Obereßbach an der Schwarzach und später auch Baintdt als Taufkirche gedient haben²⁾. Im Argengau reichen meine Notizen nicht hin, um eine Taufkirche nachzuweisen. Ebenso muß für die Gegend von Aulendorf-Altshausen erst noch die Taufkirche gefunden werden.

Man wird wohl annehmen dürfen, daß infolge von Neuweihen nach Neubauten die Klöster und Stifte, welche die Kirchen besaßen, die alten Heiligen verdrängten und ihre eigenen Heiligen an die Stelle setzten. Das könnte auch erklären, daß im Süden des Gebiets die Michaelskirchen fast ganz verschwunden sind, während sie bis in die Gegend von Saulgau nicht seltener zu finden sind, als im nördlichen Württemberg. Aber sie fehlen auch hier nicht ganz, so in Aichstetten, OA. Leutkirch, Fürmoos im Heistergau, Altshausen im Schuffengau, Riedhausen im Linzgau. Ob das Fehlen der Michaelskirchen in der unmittelbaren Nähe des Bodensees einen tieferen Grund hat, ob diese eigentümliche Erscheinung im Zusammenhang mit der

¹⁾ Vgl. dazu meine Studien über die Urfarreien in den Blättern für württemb. Kirchengeschichte Jahrg. 1886.

²⁾ Die Lage von Obereßbach hart an der Grenze des Argengaus scheint mir die Annahme zu bestätigen, daß der Schuffengau erst später vom Argengau getrennt wurde. Vgl. Baumann, Gaugrafschaften S. 57 ff.

von Fr. Ludw. Baumann statuierten Sprachgrenze zwischen „alamannischem“ und „schwäbischem“ Laut (Forschungen z. d. G. XVI, 264, Landesbesehr. 3, 721) zusammenfällt, vermag ich nicht zu sagen, aber die Sache selbst scheint mir einer näheren Erforschung wert zu sein. Der Einfluß der fränkischen Mission zeigt sich aber auch sonst in einzelnen Spuren. Nach Martin gewannen bei den Franken des 6. Jahrhunderts Remigius und Vedastus, die in unmittelbarer Verbindung mit der Bekehrung Chlodwigs stehen, großes Ansehen und bald auch von S. Denis aus der h. Dionysius. Nun ist es gewiß nicht zufällig, daß sich in Rohrdorf, OA. Leutkirch der h. Vedastus, in Stafflangen der h. Remigius, in Hiltensweiler, OA. Tettnang der h. Dionysius findet, aber sie sind nur vereinzelt. Alle diese Momente weisen darauf hin, daß schon früh eine spezifisch fränkische Mission betrieben wurde, die ganz von demselben Geist befeelt war, wie die im nördlichen Württemberg und offenbar dieselben Ziele anstrebte, die Alamannen nicht nur zu Christen, sondern zu treuen Unterthanen des Frankenkönigs zu machen. Sicher bestanden jene alten Pfarrsysteme mit ihren Martinskirchen und ihren Taufkirchen bereits, als Kolumban und Gall sich jenseits des Sees niederließen. Mit der Gründung der Pfarreien war freilich nur der Sieg des Christentums über das Heidentum im Großen entschieden. Damit aber mochte noch ein Mischzustand, wie ihn die irischen Glaubensboten in Tuggen antrafen, wohl vereinbar sein. Die alten Mütterlein haben sicher noch lange an ihrem Wodan festgehalten. Das Verdienst der Iren wird die Befestigung des Christentums und die Durchdringung des Volkslebens mit christlichem Geiste sein. Je zahlreicher jenseits des Sees, wie im Osten zu Kempten und Füßen, die Klöster wuchsen, um so mehr wurden in den von ihnen abhängigen Orten Oberschwabens Kirchen zu Ehren ihrer Heiligen S. Gall, Felix und Regula, Verena, Gordianus und Epimachus und S. Mang gegründet.

G. Boffert.

Zur Geschichte des Ulmer Weinhandels.

Mitgeteilt von Major Leeb in Würzburg.

Bekanntlich hat der Weinhof in Ulm seinen Namen von dem auf diesem Platze in früheren Jahrhunderten schwunghaft betriebenen Weinhandel. Fragt man, wohin der auf diesem Markt verkaufte Wein, soweit er nicht in Ulm selber blieb, verführt worden sei, so könnte man wohl antworten: Kelheim zu! und wäre dies nicht allein als Scherz, sondern auch in Wirklichkeit zutreffend, da heute noch das freundliche Städtchen an der Donau ein beliebter Ländeplatz der Ulmer Schiffer ist.

Bis dahin gingen meine Forschungen nun allerdings nicht, sie reichten auch nicht in die wohl stets gefüllten Keller der Mönche des naheliegenden Klosters Weltenburg, aber in Ingolstadt, das ein Speckle¹⁾ mit zur Festung erschaffen half, wo stets eine durstige Soldateska und eine fröhliche Studentenschar hausten, — dort fand ich Spuren des alten Ulmischen Weinhandels.

Ein Zufall gab mir vor kurzem das Zollbuch von Ingolstadt in die Hand.

Bekannte Ulmer traten mir entgegen, deren Vorfahren im 16. Jahrhundert mit Wein beladene Schiffe und Flöße Donau abwärts führten, — Namen, welche heute noch als die von Schiffen, mit ihren schwarzweißen Ulmer Schachteln, die ganze Donau von Ulm abwärts zu finden sind.

Das alte Zollbuch von Ingolstadt mag also in nachfolgendem nicht allein zur Ehr der alten Ulmer Schiffer- und Weinhändler-Familien sprechen, sondern uns

¹⁾ Speckle war auch in Ulm als Festungsbaumeister tätig.